

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0268

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Freymüthige Nachrichten
Von
Neuen Büchern, und andern zur
Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XXXIV. Stück. Mittwochs, am 23. Augustmonat, 1752.



Edimburg. Bey Hamilton Balfour und Neill ist an es- say on the vital and other involuntary morions of animals by D. Robert Whytt Professor of Medicine in University of Edimburgh A. 1751. in 8vo auf 392. Seiten gedruckt, daß wir mit desto größser Aufmerksamkeit gelesen haben, weil der Herr Whytt die Seele zur Ursach aller dieser Bewegungen macht, und also gewisser Massen die Stahlsche Theorie vorträgt, ob er wohl darinn sich von Stahlern entfernt, daß er die Seele bloß nach der Maasgebung des Reizes, ohne Abstr. und ohne Weißheit die

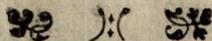
Bewegungen veranstalten läßt, die im Leibe wahrgenommen worden, ohne dem Willen unterworfen zu seyn. Der Hr. Whytt ist zwar eigentlich kein Zergliederer, er braucht aber die Gründe ganz geschickt, die er aus den Erfahrungen der Zergliederer zieht. Er fängt gleich bey einer ziemlich heftigen Rede wider diejenigen an, die auf eine so niederträchtige und ungereimte Weise, S. 2. die Bewegung des Herzens, und andere zum Leben gehörige Wirkungen, aus dem Leibe herleiten. Doch nimmt er Nerven-Geister an. Die Wirkung des Reizes beschäftigt ihn zuerst, wo er aber denjenigen Zergliederern, die alles dieses vor ihm gesagt, und mit eigenen Erfahrungen erwiesen haben, sel-

ten ihr Recht anthut, und ihrer nicht eher gedenkt, als wann er etwas an ihnen auszufetzen findet. Er bemerkt, daß die vom Reize entstandenen Bewegungen wechselweise in einem Zusammensiehen, und einem Ausdehnen bestehen: Daß sie nicht vom Willen abhängen, auch wann der Reiz auf solche Muskeln würket, die sonst dem Willen unterthan sind, und daß die Ungewohnheit die Seele um ihre Macht bringt, gewissen Muskeln zu befehlen. Hierauf folgt die Betrachtung der Bewegung des Herzens; die er, nachdem er den Boerhaave und andere widerlegt hat, blosserding dem Reize vom Blute zuschreibt. Er bemerkt ganz recht, daß der Reiz verschieden auf verschiedene Theile würket, und einige Muskeln von gewissen Ursachen zur Bewegung getrieben werden, die auf andere gar nichts würken. Er vermuthet, es sey ein lebhafter Geist in der Luft, der sich in der Lunge mit dem Blut mischet, und es in Stand setze, das Herz zu reizen. Aber das Herz schlägt eben so wohl, wann man blosses Wasser einspritzt. Er bemerkt, daß die Zusammenziehung des Herzens grösser oder kleiner ist, nachdem es mehr oder weniger vom zurücktretenden Blute gereizet worden. Daß die kleinere Höle des linken Herzens kein Verhältniß zu einer vermeinten Verdickung des Blutes habe, die in der Lunge vergehen solle, zeigt er leicht. Sie ist zur Rechten wie 2. zu 3. und die Veränderung des Bluts in der Lunge würket keine sichtbare Verdickung. Man sieht aus diesem allem, daß der Hr. Whitt vom Herzen ungefehrt so schreibt, wie man hier lehret. Von den Därmen, dem Magen, und der Harnblase ist er eben so gesinnt. Er schreibt der erstern Zusammenziehen dem Reize der Speisen oder der Luft zu, und verfährt eben so mit den andern reizbaren Behältnissen im Menschen. Der Schlagadern zusammenziehende Kraft leitet er, zumahl in den kleinern Arten, eben auch vom Reize der sie anfüllenden Säfte her, und will ihr Jittern (oscillare) in gewissen Thieren gesehen haben. Bey der Spannung, die bey dem Werke der Erzeu-

gung nöthig ist, hat er eine Meynung, die er für eben so wahrscheinlich, aufs wenigste, ansieht, als die angenommene. Er schreibt die Anhäufung des Bluts nicht dem verhinderten Zurückfluß durch die schlaglosen Adern, sondern dem häufigern Zutritt durch die schlagenden zu. Aber die bemeldete Spannung entsethet sichtbarlich, wann man das Glied drückt oder bindet, wo sie vorgehen soll. Von dem Augensterne (Iris) behauptet er ganz sicher den ausdähnenden und den zusammenziehenden Kreis, ungeachtet er diesen niemahls gesehen hat, und die besten Zergliederer ihn verwerffen. Er schreibt ganz mit Unrecht dem Achillinus die Bewegung zu, mit welcher die Defnung des Auges nach der Stufe des Lichts verändert wird S. 110. Sie steht bey allen Arabern. Er theilt diese Bewegung nicht dem Reize des Lichts zu, der auf den Stern würket, sondern seiner Würkung auf das Markförmichte Häutchen (Retina) indem in einem schwarzen Staaren, dabey ein Auge gesund bleibt, das sonst unbewegliche franke sich mit dem gefunden zusammenziehet, wann jenes dem Licht bloß gesetzt hat. Wann er bey dieser Erweiterung, die Lehre, daß sie von einer Nachlassung und nicht von einer Anziehung der Fässern entstehe, damit wiederlegen will, daß die Defnung des Auges nach dem Tode alldann grösser werden müste, da sie doch seiner Meynung nach, enger wird, so begeht er einen Fehler wider die Erfahrung. Dann diese Defnung wird allerdings sehr beträchtlich im Tode grösser, wie an einer Kaze oder einem Kaninchen sehr deutlich zu sehen ist. Diese Erfahrung ist sehr leicht, und dazu genugsam, daß man sich überzeugen möge, es sey eben keine Muskelkraft nöthig, die den Augapfel ausdähnt. Nach dem Auge folgt das Athemholen. Gleich Anfangs erklärt er sich wider die zwischen der Lunge und dem Brustfell angenommene Luft. Er widerlegt die Meynung des Hrn. von Bremond, daß die Lunge in sich selbst die Quelle einer Bewegung habe, welche wir hier am allerdeutlichsten damit widerlegen, daß wir einem leben,

lebendigen Hunde die Luströhre mit einem Stricke zugezogen. In diesem Zustande, da die Lunge unveränderlich bleiben muß, wird doch die Brust eins ums andere erweitert und verenget. Bey allen dergleichen Untersuchungen wäre es zu wünschen gewesen, daß der Hr. Whytt die Erfahrungen seines Gegners lieber mit seinen eigenen, als mit blossen Theorien widerlegt hätte. Hierauf sucht der Hr. Whytt die Ursache, warum die Luft Wechselweise eingeholt, und wieder ausgetrieben wird. Er widerleget den Voerschaade, wider welchen die eben bemeldete Erfahrung streitet: Dann hier sehen wir die Lunge immer voll Luft, keine Aenderung also in dem Drucke aufs Blut, und dennoch wird Wechselweise die Brust ausgedehnt und verengert. Der Hr. Whytt schreibt den Zwang Athem zu holen, dem nach dem Ausathmen in der Lunge stehenden Blute zu, das Ausathmen selbst aber bloß dem Begnehen dieser Unbequemlichkeit; worinn er deutlich irrt, dann die fortgesetzte Einathmung ist eben so unerträglich als die Ausathmung, und das Ausathmen folgt nicht durch eine bloße Abwesenheit einer Unbequemlichkeit, sondern durch eine unerträgliche Plage, die von der nicht ausgetriebenen Luft bey uns erweckt wird. Daß ferner das Athemholen eine Wirkung der Seele sey, die eine Unbequemlichkeit abzulehnen sucht, beweiset der Hr. Whytt mit einigen Kranken, die entweder vielen Mohnsaft zu sich genommen, oder sonst im Hirne nicht frey gewesen, und denen nach einem jeden mahl das Athemholen sehr lange aufgeblieben, weil die Seele den Reiz nicht gefühlt. Daß der Anfang des Athemholens einem blossen Gelüste nach Luft zuzuschreiben sey, wie etwa der erste Hunger das Kind nach Speise sehnen macht, ist ein neuer Einfall. Wir wissen, was den Reiz zum Hunger im Magen ausmacht, und wir verlangen vom Hrn. Whytt einen Reiz in der Lunge, der eben so begreiflich sey. Und er widerspricht sich selbst, wann er diesen bald in einem schmerzhaften Zustande sucht, und bald denen sich widersetzt, die ihn eben

da gesucht haben. Im folgenden Abschnitt unterfucht der Hr. Whytt, warum die Muskeln zum Zusammenziehen gebracht werden. Er zeigt hier wohl, daß diese Eigenschaft nicht genau die gleiche mit der Schnellkraft sey, läßt aber seinen Beweis viel zu weit aus, wann er mit Stahlen leugnet, daß eine Kraft im Körper seyn könne, die ihn reizbar macht, eine Abläugnung, die ihn zuletzt zu sehr bedenklichen Sätzen verleitet. Und wann er S. 239. sagt, eine reizbare Kraft sey eine bloße Zuflucht der Unwissenden, so wundern wir uns über seine Unbilligkeit. Man lenket die mechanische Ursache der Schwere nicht, aber die Schwere ist darum doch eine wirkliche Kraft. Die Erfahrung lehrt uns der Kräfte Daseyn, die im geringsten nicht ungewiß werden, wann wir schon ihre Art und Weise nicht ergründen können. Als möglich S. 240. daß der Hr. Whytt in Britannien es für eine unphilosophische Handlung ansehet, wann man einer blossen Materie wirkliche Kräfte zuschreibt. Wann er die so ähnliche Zusammenziehung der fühlenden Pflanze ohne eine Seele erklären, und von den Muskeln um deswegen absondern will, daß sie nicht im Verhältnisse der reizenden Kraft, sondern bey der kleinsten so groß als bey der größten sey, so erinnert er sich nicht, daß auch im Herzen ein blosser Hauch eben so viel Bewegung, und fast mehr, als das heftigste Gift, erwecket. Man sagt nun dem Hrn. Whytt, ein abgeschchnittner Muskel, der vom ganzen Leibe getrennt ist, unterschiedene Stücke eines zerschnittenen Darms ziehen sich, wann sie gereizt werden, eben so wohl zusammen, als wann sie noch im Leibe sind, und ein Gefühl in der Seele erwecken, folglich würde der Reiz auf dem Muskel auch ohne Zuthun einer Seele, dann hundert Stücke eines Fischherzens bewegen sich alle. Was antwortet der Hr. Whytt, der alle mechanische Aerzte für halbe Atheisten ansehet S. 391? Die Seele läßt sich theilen, und ist auch beyhm zusammenziehenden Stücke des Herzens gegenwärtig. Im Abschnitte vom wirklichen Einfluß der Seele geht der Hr.



Wbytt zimlich vom Stahl ab, und verlacht diesen, und den Hrn. Nichols, mit ihrer schlauen und ihren eigenen Körper bauenden Seele. Aber bestrebt sich dennoch alle Bewegungen der Muskeln, die von sich selbst vor sich gehen, der Seele zu unterwerfen, mit einem Grunde, der, wie uns dünkt, gerade wider ihn streitet. Alle willkürlichen Muskeln, sagt er, können wider der Seele Willen wirken, wann nur der Reiz groß genug ist. Der Hr. Wbytt sollte nicht dieses, sondern das folgende beweisen. Alle unwillkürliche Muskeln können in gewissen Fällen der Willkühr unterworfen werden. Dann die Kraft des Reizes geben alle zu, aber wir leugnen die Macht der Seele auf die unwillkürlichen Muskeln. Und wann er wider Stahlen gesteht, die unwillkürlichen Bewegungen geschehen ohne eine Erfahrung der Seele, und ohne sie zu kennen, so giebt er einen starken Grund wider sich selbst, und einen deutlichen Unterscheid zwischen den willkürlichen und unwillkürlichen Handlungen an. Jene muß die Seele lernen. Selbst das Schlingen geht ihr im Anfang nicht von statten, noch weniger das Gehen, das Springen, das Werfen. Aber die Handlungen, wober sie nichts zu thun hat, wie die vom Herzen, kan sie ungelehrt. Bey den Handlungen, deren wir uns bewußt, gibt er die Stahlschen Entschuldigungen an. Aber wir wert en ihm nicht leicht zugeben, daß der Augapfel willkürlich verengert, und so viele Millionen Seelen etliche tausend Jahre willkürlich eine sichtbare Bewegung hervor gebracht haben, ohne zu wissen, und ohne zu lernen ihr zu widerstehen, und sie zu beschleunigen. Der Unterscheid ist zu deutlich, die Augenbraunen bewegen sich willkürlich, und bleiben unter der Seele Gewalt. Wir können sie schließen oder befestigen. Aber dem Augapfel haben wir nichts zu befehlen. Vom Leibnitz und der vorher befestigten Harmonie muß kein Gerüchte bis zum Hrn. Wbytt gekommen seyn, wann er für so sehr ungerimt ansieht, der Seele die Regierung der willkürlichen Muskeln zu entziehen, weil sie die verborge-

nen Triebfedern nicht kennt, die sie doch so künstlich spielen macht. Wann er sich des gefährlichen Einwurfs erinnert, den man ihm wegen des Herzens machen kan, dessen Bewegung, wann es stille stehet, zwar durch einen Reiz, nicht aber durch den Willen wieder in Gang gebracht werden kan, so nimht er eben auch S. 316. zu einem verborgenen Baue des Herzens seine Zuflucht, die dieses Hauptwerkzeug der Macht des Willens entzieht. Aber warum gesteht er nicht eben das von den Adern, den Gedärmen? hat er nicht den gleichen Grund bey beyden? Noch schlechter beantwortet er den Einwurf, daß die Seele nur einen oder doch wenige Begriffe, auf einmahl deutlich betrachten könne, da sie tausend und noch tausend Adern auf einmahl bedenken, und ihnen die gehörige Bewegung geben müste. Er meint ein Seiltänzer, der ein paar Äpfel in die Höhe wirft, sey ein deutliches Beispiel, daß die Seele mehr als eine Sache auf einmahl thun könne. Und da er S. 375. gesteht, alle zum Leben eigentlich gehörige Bewegungen entstehen vom Reize, und er wisse im geringsten nicht, wie die Seele diesen Reiz durch die Kraft der Muskeln abzulehnen suche, so dünkt es uns deutlich zu sehn, daß er nicht mehr weiß, als wir. Dann ob er wohl der Seele eine Empfindung im Herzen und den Adern zuschreibt, die sie nicht empfindet, so sehen wir dieses nicht als eine mehrere Einsicht an. Das folgende Capitel gibt noch mehr Blöße. Der Hr. Wbytt vertheidigt darinn, daß die Lebens-Nerve vom kleineren Gehirn entspringen, und die zum Seelen-Amte gehörigen, vom grossen. Die geringste Einsicht in die Zergliederung würde ihm gewiesen haben, daß der fünfte Nerve, der bloß zum Seelen-Amte gehört, ganz allein vom kleineren Gehirn herkömmt, und die mehrere Töblichkeit der Wunden des kleineren Gehirns ist auf dem hiesigen Theater d. rch genugsame Erfahrungen widerlegt. Und wann der Hr. Wbytt S. 339. 341. eben sich damit entschuldiget, der fünfte Nerve gebe den Adern der Nase ihre Reiz-Nerve, und brauche dazu seinen Ursprung vom hin-

deru

den Gehirne, so weiß er nicht, daß dieser Nerve das Hauptwerkzeug des Geruchs und Geschmacks ist, und dennoch nichts mit dem grossen Gehirn zu thun hat: Daß das sechste Paar aber zur Nase gehe S. 340. ist ein anatomischer Fehler. Im letzten Capitel kommen einige mehrentheils fremde und andere unrichtige Erfahrungen von den Bewegungen nach dem Tode. Zu dem unrichtigen rechnen wir die durch eine Reizung des achten Nerves erneuerte Bewegung des Herzens, und eben desselben beraubte Reizbarkeit durch den Robnfast, davon wir das deutliche Widerspiel erfahren haben. Wann er endlich auch nach dem Tode und im ausgeziffenen Herzen oder seinen Stücken die Bewegung doch der Seele zuschreibt, so muß er dahin die Zusucht nehmen, daß er erstlich die Seele nach dem Tode noch eine Zeitlang im Leibe wohnen läßt, und endlich muß er die Seele theilbar machen, S. 379. auf daß ein Theil im Leibe bleiben, und ein anderer mit dem ausgeschnittenen Herzen ausziehen, und in demselben die Bewegungen verursachen könne. Diese gefährliche Meynung ist auch offenbar physiologisch unrichtig, indem wann die Nerve gebunden, und noch mehr wann sie abgeschnitten sind, und wieder noch mehr, wann ein Theil vom Leibe getrennet wird, die Seele des Menschen nichts von dem empfindet, was an diesen Theilen vorgehet. Es muß also Hr. Whitt in diesem Falle annehmen, die Haupt- Seele des Menschen bleibe im Leibe, und eine kleine Neben- Seele gehe mit dem ausgeschnittenen Theile ab, und diene ihm zur bewegendem Ursache, ohne daß deswegen die Haupt- Seele das geringste davon empfinde. Dieser Fall des Hrn. Whitt zeigt, daß bey ihm, wie bey mehreren gelehrten seiner Nation, die Anmerkung gilt, daß sie oft ihre Sätze glücklich bis auf eine einzige Schwürigkeit ausführen, die aber zu allem Unglück auch ganz unüberwindlich ist.

Tilsen bey Salzwedel in der Altmark. Dasselbst liefert der Hr. Magister

und Pastor Könick nunmehr auch den zweyten Tomum von seiner Sammlung aus-erlesener lateinischen Verse der neuesten Dichter in Deutschland, welche ein Alphabet und vierzehenthalbe Bogen macht. Er ist sonst, wie der vorige, zu Helmstädt bey Drimbora, auf eben so gutem Median. Davier, in 800, und mit gleich schönen Schriften gedruckt; und zwar schon zur Michaelis. Messe des abgewichenen Jahrs, dem Versprechen gemäß, fertig gewesen; weil aber der Stich des Titel. Kupfers nicht nach Wunsch gerathen war, so hat der Hr. Ausgeber solches von einem andern Meister neu und besser stechen lassen, wodurch die Ausgabe bisher verzögert worden. Neben ist, über das Verzeichniß der in diesem Bande befindlichen Stücke, noch ein dreysaches Register zum ersten und zweyten Theil beyammen hinzugesetzt, nemlich der Poeten, von welchen die Gedichte herkommen, der Sachen, und der angeführten Personen Aus welchem allen zu sehen, wie sorgfältig, und ohne die Kosten zu sparen, der Hr. Magister bemühet ist, den Gönnern seines Unternehmens alle Vergnügung und Ergeßlichkeit zu verschaffen. Es kommen in diesem Bande ausser der netten Zueignungs. Ode des Hrn. Ausgebers an den Durchlauchtigen Prinzen von Schwarzburg-Arnstadt, August, Stücke vor, nach der Ordnung, wie sie aufeinander folgen, von Michael Kirken, Joh. Wilhelm von Berger, Joh. Wilhelm Petersen, Hortensius Maurus, Joh. Joachim Wener, Joh. Matthias Gefner, Friedrich Otto Mente, Joh. Gottfried Hauptmann, Joh. Friedrich Christ, Christian Crusius, Joh. Adtaer Torke, Espar Hermann Sandhagen, Christian Gottlieb Schwarz, Joh. Christoph Krüße, Joh. Georg Britius, Samuel Walthor, Joh. Daniel Gruber, Anton Friedrich Danckwerts, Joh. Samuel Gerber, Gottfried Christian Rothe, Theophilus Grabener, Joh. Caspar Carsted, Anton Paul Ludewig und Heinrich Johann Carlstens, Georg Gottlob Richter, Joh. Samuel Müller, Georg Wilhelm u. d. Joh. Ludwig Deder, Joh. Carl von Neuen-